

aber findet sich eine Darstellung der Geburt Christi, in der wir das Grundmotiv für die Gewölbemalerei zu erblicken haben.²²⁾ Bezeichnend

²²⁾ In deutlichster Weise bekundet dies ein Tafelgemälde (Nr. 51) der k. Galerie Schleifheim (um 1440), auf welches schon Riehl »Oberbayerisches Archiv« II, (1895—1896) S. 100 und Walchegger a. a. O. S. 65 hingewiesen haben. Nachdem von Schlosser dieser Tafel im Zusammenhange mit einer ähnlichen Miniatur der ehemaligen Ambraser Sammlung im »Jahrbuch der Sammlung des allerhöchsten Kaiserhauses« XXIII, (1902), S. 288 ff. eine eingehende Besprechung widmete, beschränke ich mich darauf zu erwähnen, daß hier die Geburt Christi inmitten von 18 derartigen Beweisen angeordnet ist. Es kommen hierzu vier typologische Darstellungen aus dem alten Testamente, Aaron mit der blühenden Rute, Gideon mit dem Vliese, Moses am feurigen Busch und die porta clausa des Ezechiel. Wir ergänzen von Schlosser durch die Notiz, daß das Schleifheimer Bild (nach gütiger Mitteilung des Herrn Konservators Bever) aus Kloster Ottoleuren stammt. (H. 1,07 m, Br. 0,79 m). Zu verweisen ist hier noch auf eine Anzahl ähnlicher Darstellungen, die Alwin Schultz in der »Legende vom Leben der Jungfrau Maria« (1878), S. 50 aufführt, ferner auf ein Blockbuch von Friedrich Walthern aus Nördlingen von 1470, (Xyl. 34 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek). Hier einschlägige typologische Nebeneinanderstellung bieten vier Holzreliefs des bayerischen Nationalmuseums (Katalog Nr. VII, N. 685 bis 688), auf welchen Szenen aus dem Marienleben alttestamentlichen Darstellungen mit Moses, Aaron, Gideon usw. entsprechen. Die Reliefs dürften fränkisch sein.

ist, daß zwei Stifter der Gemälde Nikolaus Vigessel, gest. 1427, und Gregor Sybar, gest. 1446,²³⁾ Chorherren zu U. L. Frau in Brixen waren. Die Todesdaten können nur in weiteren Grenzen für die Entstehungszeit der Bilder angesehen werden. Triftige stilistische Gründe, die Gemälde „etwas tief in die zweite Hälfte des XV. Jahrh. zu setzen“²⁴⁾ erscheinen mir jedoch nicht gegeben. Als äußerste Zeitgrenze nach unten nehme ich 1460 an.

Ähnlich nun wie in den Brixener Kreuzgangbildern wird noch mehrfach in Bildwerken des Mittelalters die jungfräuliche Mutter Maria durch Gleichnisse verteidigt, wenn auch meines Wissens nirgends mehr mit so vielen Belegen.

(Forts. folgt.)

München.

Philipp M. Halm.

Die zonenartige Verteilung der Gleichnisse auf dem Schleifheimer Bilde und die Art wie die einzelnen Szenen in scharfen Kanten als viereckige Bilder gegeneinander absetzen, legt die Vermutung nahe, daß das Bild nach älteren Vorbildern, etwa Holztafelgedrucken komponiert oder besser gesagt kombiniert wurde.

²³⁾ Ich ziehe entgegen der Annahme Walchegger (S. 64) namentlich der besseren räumlichen Verteilung der Buchstaben halber sexto statt tertio, also 1446 statt 1443 vor. Ob der dritte Stifter Konrad von Neuenburg, gest. 1424, Benefiziat von St. Oswald, ebenfalls Chorherr zu U. L. Frau war?

²⁴⁾ Walchegger a. a. O. S. 68.

Bücherschau.

Zur Entstehung der altchristlichen Basilika hat Prof. Dr. Al. Riegl im Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale (Bd. I 1903) eine Studie veröffentlicht, die neue Gesichtspunkte hervorkehrt unter Bezugnahme auf die gegenwärtige Diskussion über „Spätromisch“ und „Orientalisch“ (auch hinsichtlich des Aachener Münsters). Die christliche Basilika ist ihm eine freie künstlerische Schöpfung der Altchristen aus Elementen, die ihnen mit den Heiden gemeinsam waren vermöge des sie mit diesen hinsichtlich der letzten Ziele verknüpfenden Kunstwillens. Um dieses zu beweisen, sucht er zunächst den praktischen Zweck klar zu machen, dem die christliche Basilika zu dienen hatte als die Stätte, an welcher die Gemeinde an der erlösenden Wirkung des von den Priestern dargebrachten Meissopfers teilnahm. Sodann bezeichnet er den Zentralbau als den ausgesprochenen Monumentalbau der Römer, der für das Mysterium der Christen die Vorbedingung bot, und zwar in der Halbierung als Apsis, weil der Versammlungsraum der Gemeinde daran anzuschließen war. Für ihn war die antike Halle das geeignetste Vorbild, zumal in der Form, in der sie durch die Marktbasilika geboten

war, bei der die bedeckten Säulenhallen die Hauptsache bildeten, nicht das ungedeckte Mittelschiff. Diesen Hof zu überdecken, empfanden die Christen bald als Notwendigkeit, nicht minder den Hinwegfall der Säulenhallen an den Schmalseiten, aber unter Beibehaltung des in den Seitenschiffen gebotenen konstitutiven Elementes, so daß ursprünglich der Blick aus diesen in diese, also durch das Mittelschiff hindurch der prinzipale war. Wie das letztere allmählich zum Hauptschiff wurde durch das Hervorrücken der Schola cantorum von der Apsis aus, sodann durch seine Anfüllung mit Altären legt der Verfasser dar, des Weiteren betonend, daß die so langsam sich vollziehende Emanzipation des Gemeinderumes im christlichen Orient viel früher vor sich ging, als im Abendlande. — Mit steigendem Interesse folgt man den geistvollen Erörterungen, die überall die künstlerischen Gesichtspunkte in den Vordergrund schieben und die brennende Frage aus dem Bereiche der äußeren Analogien hinauf zu heben suchen in die Sphäre der inneren, auch der ästhetischen Einflüsse und Beziehungen, in die mancherlei Eigentümlichkeiten der verschiedenen Kircheneinrichtungen hineinspielen, nicht selten auch individuelle, sogar zufällige Umstände. B.